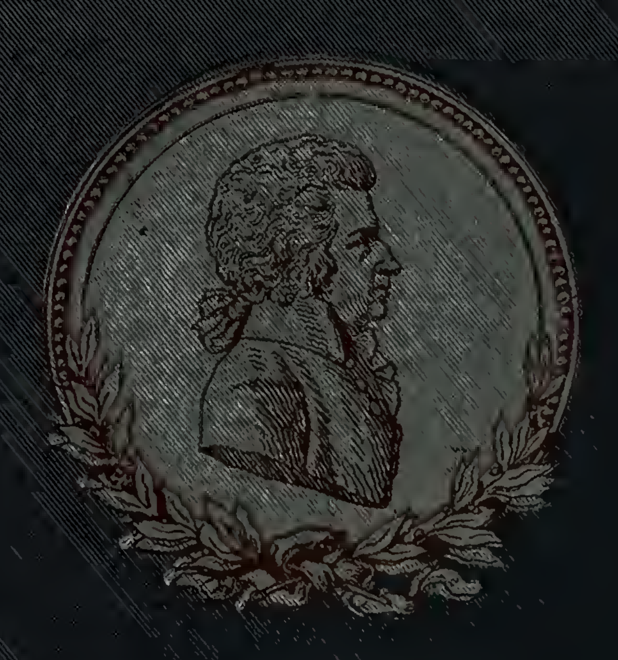
Erinnerungsblätter aus dem Mozart-Museum in Salzburg











Erinnerungsblätter

aus dem Mozart-Museum in Salzburg.

Festspende zum Salzburger Musikfeste 1901.

Veröffentlicht von der unter dem höchsten Protectorate

Sr. kaiserl. u. königl. Hoheit des hochwürdigst-durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Eugen,

Hoch- und Deutschmeister,

stehenden

Internationalen Stiftung: „Mozarteum"

durch

Joh. Ev. Engl

Secretär, Archivar und Administrator.



Salzburg 1901.

Verlag der Internationalen Stiftung: „Mozarteum".

Reproductionen nach den Originalen von Ed. Bertel, k. u. k. Hofphotograph in Salzburg.

K. u. k. Hof-Buchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Dem höchsten Protector

der Internationalen Stiftung: „Mozarteum",

Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit, dem hochwürdigst-durchlauchtigsten Herrn

Erzherzog Eugen,

Hoch- und Deutschmeister,

ehrfurchtsvollst gewidmet.





I. Salzburg, die Musikstadt.

Salzburg mit Hohensalzburg ist die Perle und das Juwel des altehrwürdigen Erzstiftes. Allwärts gerühmt wegen seiner landschaftlichen Reize, geschmückt in Ueberfülle von der Hand der Natur zwischen üppigem Waldesgrün mit den von abenteuerlich gezacktem und vielthürmigem Gemäuer bekränzten Felsenhöhen des Mönchs- und Kapuzinerberges, und versehen von seinen einstigen Fürstregenten mit zahlreichen stolzen daran gelehnten Bauwerken, Klöstern, Kirchen und Palästen an dem breiten Salzachflusse, ist diese Alpenstadt nicht nur reich an fast paradiesischer Schönheit, sondern auch an unvergänglichen geschichtlichen Ereignissen und Epochen der stets emsig geübten Pflege auf dem Gebiete der schönen Künste, darunter besonders jener der Musik, speciell der Kirchenmusik. Deren Schilderung soll in kurzer übersichtlicher Darstellung während ihres Werdeganges im Laufe von mehr als einem Jahrtausend dieser Skizze zur Grundlage dienen.

Diese geschichtlichen Ereignisse nehmen ihren allerersten Anfang mit der Ansiedlung des Glaubensboten Rupertus und seiner Genossen, die alsbald seinem Rufe in das Land zwischen 540—696*) Folge leisteten, und zwar auf dem Boden der bayerischen Herzoge unter fränkischer Hoheit, woselbst während der gewaltigen Zeitperiode, in der die römischen Besatzungen in den Donaucastellen und zahlreiche Grundbesitzer nach Italien zurückwichen und die Raubzüge der benachbarten deutschen Völkerschaften die Grenzprovinz Noricum verheerten, das abendländische Reich seinen Untergang fand und so auch gleichzeitig und wahrscheinlich im Jahre 476 durch die Heruler oder Alemannen die Stadt Juvavum zerstört wurde, welche geraume Zeit vor den übrigen Städten des Ufernoricums, schon unter Kaiser Claudius (41—54), das römische Stadtrecht erhalten hatte.

Die Ansiedlung Rupert's: die beiden Klöster, jenes der Benedictiner zu St. Peter und der Nonnen desselben Ordens auf dem Nonnberge, welche er zunächst errichtete, kamen auf die Trümmerstätte Juvavums zu stehen, und ihr Stifter wurde des Klosters St. Peter erster Abt.

---

*) Das Ankunftsjahr Rupert's ist seit 200 Jahren ein bis heute von namhaften Gelehrten geführter noch nicht entschiedener Streit in der aufgeworfenen sogenannten „Rupertusfrage" mit der Zeitdifferenz von 150 Jahren, da man für dasselbe das Jahr 540, auch 582 und 696 annahm.

Salzburg wird schon 740 nach canonischem Rechte eine Stadt genannt, weil der siebente Nachfolger Rupert's und erste Sprengelbischof Johannes (739—745) hierorts seinen Sitz angewiesen erhielt. Dessen unmittelbarer Nachfolger Virgil (745—784) gründete aber 774 das Domstift.

Im Kloster St. Peter und am Domstifte entstanden alsbald Schulen; dort zur Heranbildung künftiger Mönche, hier für Domherren. Beide Schulen, um welche herum allmälig die Häuser entstanden, wurden „Trivialschulen" genannt, weil dort bloß Latein, wenn auch vorläufig nur wenig, etwas Rechnen, von diesem vermuthlich nicht mehr, als man brauchte, um auf alle Jahre den Tag des Osterfestes berechnen zu können, hauptsächlich jedoch Kirchengesang gelehrt wurde, und es war dies der vom Papste Gregor I. und Großen (590—604) in den Kirchen durch Gründung seiner Sängerschule eingeführte, der Gregorianische Choralgesang.

Die Bischöfe, seit Arno (785) Erzbischöfe, bemühten sich durch Heranziehung und Erhaltung junger Cleriker und guter Sänger für die würdige Feier des Gottesdienstes in der Domkirche und den Männer- und Frauenklöstern zu sorgen.

Der ursprüngliche einstimmige Choralgesang entwickelte sich insbesondere durch die Einflußnahme Karl des Großen, der in Aachen eine Sängerschule errichtete, zur großen Blüthe und wurde durch die zwei- und mehrstimmige Führung auch erweitert. Erzbischof Eberhard II. (1200—1246) setzte in Salzburg die ihm endlich durch Ausartungen der fahrenden Schüler: wirklicher und falscher Cleriker, Religiosen, Sänger, Schauspieler und

Abenteurer, welche Schüler unterrichteten und selbst Schulen hielten und um diese Zeit ihr Unwesen trieben, wie durch die allmälig zu Tage getretenen Erfindungen: des Organum, Quintirens, Fauxbardon, Discantus, der den Neumen folgenden Notenschrift des Guido von Arezzo, der Solmisation und Motetten u. s. w. nothwendig erschienenen Reformen im Erzstifte zwanglos durch, und im Jahre 1364 war der Gregorische Choralgesang hierorts allgemein.

Papst Gregor XI. (1370—1378) vereinigte, als er 1377 von dem sogenannten „Babylonischen Asyl" aus Avignon nach Rom wieder zurückkehrte, die alte päpstliche Kapelle Gregor's I. mit dem ernsten Choral der französischen Schule zu einem Ganzen, und so gewöhnte sich die erstere immer mehr an den polyphonen Gesang der letzteren.

Es entstanden nunmehr vierstimmige Compositionen der nach Rom berufenen berühmtesten Componisten; aber es mußten die Sopran- und Altstimmen auch jetzt noch von Männern gesungen werden, da die clericale Verfassung der päpstlichen Kapelle keine Frauen zuließ*).

Was in Rom galt, wurde in die katholischen Staaten übergeführt, so auch nach Salzburg.

Halberstadt rühmte sich seit 1361 der ersten und daher ältesten Orgel in deutschen Landen. Das Rupertus-Münster, der Dom zu Salzburg, hatte eine solche nicht viel später unter Erzbischof Pilgrim II. von Buchheim (1365—1396) erhalten, welche dem siebenten Dombrande 1383 zum Opfer fiel, aber 1399 vom Erzbischof

*) Erst anfangs des 17. Jahrhunderts treten dort Castraten auf.

Gregor Schenk von Osterwitz durch eine neue mit 1974 Pfeifen ersetzt wurde, nicht um die Sänger zu ihrem Gesange zu begleiten, sondern, wie es damals noch kirchliche Vorschrift war, um selbstständig gespielt zu werden und ihnen Ruhepunkte zu gestatten, wenn der liturgische Gesang während des Gottesdienstes auszusetzen hatte. Als Begleitinstrument spielte sie erst eine Rolle, als das Zwischenglied der imitirenden Polyphonie und der Harmonie (oder Contrapunkt) nicht mehr, wie bis nun, den zweiten Theil der Polyphonie bildete, diese damit in Verfall kam, und dadurch die Harmonie frei von den früheren Fesseln geworden war.

Es war dies die Zeit, da Giuseppe Zarlino in seinem Hauptwerke: „Institutioni armoniche" 1562 bewies, daß die große Terz nach einer rationellen Rechnung kein „Uebelklang", wie dies die Altvordern behaupteten, sondern ein „Wohlklang" sei, der sich dem Grundtone und der Quinte in voller Reinheit einfügt.

Diese späte Entdeckung des Dreiklanges, der reinen Dreiheit im Accorde, machte ein so großes Aufsehen, am meisten unter den protestantischen Theologen Deutschlands und Englands, daß sie durch diesen der Enthüllung des Geheimnisses der hl. Dreifaltigkeit sich näher gerückt glaubten. Peter Calvins und Johann Lippins nannten ihn „Bild und Schatten der Dreieinigkeit"*).

---

*) In neuester Zeit theilte diese Ansicht der berühmt gewordene P. Peter Singer, gest. 12. Jänner 1882 zu Salzburg im Franziscanerkloster, der Erfinder von dessen „Pansymphonium", in seiner gedruckten „Symbolik der Musik": Grundton, Gott Vater; die Terz, der Sohn; die Quint, der heilige Geist.

Zur Aufrechterhaltung und Pflege des Kirchengesanges gingen außerdem in Salzburg zahlreiche mildthätige Stiftungen mehrerer hervorragender Mitglieder wohlhabender Geschlechter Hand in Hand mit jenen der Fürstregenten. Davon sind zu erwähnen: die für 6 Caplaneien und 6 Schüler bei der Pilgrimskapelle 1393 am Dom; für 2 Schüler am Domfreithof 1404, und die bedeutungsvollste des Bürgers und kaiserl. Rathes Martin Aufner für 4 Corporaler (scholares) 1432, Knaben, welche, wenn der Leib des Herrn (orpus Domini) zu den Kranken getragen wurde, vor demselben psalmsingend einhergingen.

Unter Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495—1519) war nicht nur das Domcapitel des Domstiftes von durch Conrad I. im Jahre 1222 mit 24 festgesetzten Mitgliedern auf 9 solcher vermindert, sondern es waren überdies so wenig Cleriker und Priester vorhanden, daß der Erzbischof genöthigt wurde, um den Gottesdienst im Dom doch noch einigermaßen in seiner Würde aufrecht zu erhalten, solche sich aus anderen Klöstern nächstgelegener Länder auszuborgen, welche l e s e n und s i n g e n konnten.

Ein solcher war Augustin Ebler (Eblr), Profeß des Klosters zu Palling in Bayern, von 1493—1505 am Domchor als Gast in Diensten, der Componist des „ältesten Chorales des von Leonhard von Keutschach im Jahre 1502 errichteten H o r n w e r k e s — einer besonders angestaunten Merkwürdigkeit in damaliger Zeit — auf der Festung Hohensalzburg und des Fürstregenten Lieblingsaufenthalt, welcher Choral täglich Morgens 4 Uhr und Abends nach dem „Ave Maria-Läuten" der durchwegs harmonisch, nicht melodisch, gestimmten

Kirchenglocken*) weihevollst seine Weise der Stadt mit ihren geräuschlosen Straßen, welche noch kein Wagengerassel kannten, und in die Umgebung ertönen ließ. Dieser Choral wurde 1750 auch auf die Walze des „Hydraulico Organificio" rückwärts des „Handwerker-Theaters" in Hellbrunn übertragen und er blieb in seiner Ursprünglichkeit unverändert bis in die Jetztzeit erhalten, wenn auch Leopold Mozart 1756 über Aufforderung des Domcapitels, als das Werk auf der Festung einer durchgreifenden Reparatur unterzogen werden mußte, von seiner Composition 6, und von der J. E. Eberlin's 5 neue Stücke für dasselbe setzte, und im Jahre 1893 aus gleicher Ursache neuerlich wieder 8 andere Musikstücke von P. Hofhaimer, W. A. Mozart, Mich. Haydn, J. E. Eberlin, Leopold Mozart, Josef Haydn auf die Walze gebracht wurden; der Ebler'sche Choral verblieb unangetastet und erfreut noch heute jeden musikalischen und nicht musikalischen Zuhörer, mit jenem des „Hymnus" von Paul Hofhaimer aus dem Jahre 1539, als übrig gebliebener Rest vom einstigen Choralgesange zum Beginne des 16. Jahrhunderts.

Im Jahre 1514 aber bildeten hierorts den Kirchenchordienst: 1. die Vicarier (Priester und Diakone), 2. die Revenaler (Hausdiener), 3. die Choraler (Choralisten) und 4. die Corporaler (Singknaben)**)

---

*) Die Stadt Salzburg zählt heute 36 Kirchen und Kapellen, wovon jede ein oder zwei Thürme mit eigenem Geläute besitzt.

**) Sie wohnten im „Coporalhause" in der Käsgasse, welche von Erzbischof Wolf Dietrich (1587—1612) in den Residenzbau 1602 einbezogen wurde, und im Schlafhause der Domschule, welche dem Dombau weichen mußte, 1606 im „Langen Hof", seit 1677

und alle vier zusammen die Cantorey oder Wachantey. Arme talentvolle, stimmbegabte Singknaben wurden außerdem seit 1544 auch schon als Präpendisten in den Gesangschor aufgenommen.

Die Singknaben hatten zu allen Zeiten tüchtige, ja mitunter selbst berühmte Lehrer und Erzieher in den jeweiligen Kapellmeistern, und die Kirchenmusik besaß nicht minder viele hervorragende Künstler, u. a. den bedeutendsten Tonsetzer und Orgelmeister seiner Zeit, den vielgepriesenen Paul Hofhaimer, der 1529 vom Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg zum Hof- und Domorganisten ernannt wurde, und der auch zu Salzburg in seinem Hause, Pfeifergasse Nr. 18, im Jahre 1537 starb*).

Es ist zweifellos, daß zu dessen Wirkenszeit, wenn nicht noch früher, bereits unter Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540) eine fürsterzbischöfliche Hofkapelle für den Gottesdienst im Dom bestand, wo nicht nur die vocale, sondern auch schon die instrumentale Kirchenmusik ihre Pflege fand, die sich unter dessen prunk- und kunstliebenden Nachfolgern bis zur Säcularisirung des Erzstiftes

---

im heutigen „Kapellhaus". Im Jahre 1645 wurde die Zahl dieser auf 16 gebracht; sie hießen nunmehr „Kapellknaben" und bestehen dort nach mancherlei organisatorischen Wandlungen (seit 1432) in den heutigen uniformirten Zöglingen des f. e. Singknabeninstitutes mit gleichem Namen fort — in das 469. Jahr.

*) Zu dessen Gedächtniß wurde am 21. September 1870 im Friedhofe zu St. Peter an der Außenmauer der Kreuzkapelle, und am 23. Juli 1884 am Wohn- und Sterbehause eine Inschrifttafel errichtet.

1803 in ihrem Bestande erhielt. Das Provincial-Concil von Toulouse erlaubte 1566 geradezu den Gebrauch der Saiten- und Blasinstrumente, nahm aber Stellung gegen das „theatralische und schamlose Spielen" derselben in den Kirchen, das sich als Mißbrauch dort eingeschlichen hatte.

Die classische Kirchenmusik wurde zu Ende des 16. Jahrhunderts durch Palestrina in Rom und Orlando di Lasso in München gegründet, und es ist anzunehmen, daß deren Einwirkung auf Salzburg nicht ausblieb.*)

In den späteren Regierungsjahren des Erzbischofs Paris Lodron (1619—1653) unterhielt die Stadt Salzburg eigene Thürmer, „Turnergesellen", je vier Mann unter einem Meister**), welche (bis 1772) täglich Morgens 5 Uhr und Abends 9 Uhr „mit Zinggen und Posaunen" vom Rathhausthurme ihre vierstimmigen Choräle über die Stadt hin hören lassen mußten, und auch theilweise zu Kirchendiensten verwendet wurden. Man kannte von Saiteninstrumenten: die Violinen, Altviolen, Violetinen, Lauten, Psalter, Theorben, Barytone, Contrabässe u. s. w., von Blasinstrumenten: Schalmeyen, später Hautbois und Oboen, Pfeifen, Flöten, Fagotte,

---

*) Letzterer sendete 1587 und 1589 mehrere seiner Compositionen dem Salzburger Domcapitel ein und wurde hiefür mit 8—10 Ducaten honorirt.

**) Solche wohnten von 1713 ab im seit 1810 „Griesschmidengl Haus", als es noch „Gemeiner Statt Thurner Haus" war, und wurden im 19. Jahrhundert aufgelassen.

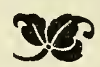
Natur-, Wald- und Jagdhörner, Baßtuben, Trompeten, Zinggen, Posaunen, als Schlagwerk: die Pauken. Der Domchor mußte 1628 zahlreichst besetzt sein, da in diesem Jahre das sechzehnstimmige „Te deum" des St. Bernadio und die auffallend große „Messe" O. Benevoli's aus Rom zur Weihe des nach dem achten Dombrande neu erbauten Domes für 16 Gesangsstimmen (in 5 Chören), 13 Streich-, 6 Holz-, 15 Blechblasinstrumenten, 2 Paar Pauken und 2 Orgeln, demnach mit 54 Stimmen, wie der Geschichtschreiber Dückher in seiner „Chronica" meldet, zur correcten und entzückend schönen Aufführung kommen konnte!

Die Errichtung der Salzburger Universität unter Erzbischof Paris Lodron (1623, aufgehoben 1810 durch Bayern), gab Anlaß zu theatralischen und musikalischen Aufführungen, ludi scenici (Schuldramen) u. s. w. in der 1631 ausgebauten Aula academica in lateinischer, deutscher und italienischer Sprache durch die Studirenden: Theologen, Philosophen und Juristen und Professoren mit der Hofkapelle; ebenso seit 1617 im „Steinernen Theater" zu Hellbrunn, und von 1761 ab im „Hoftheater" am Hannibalplatze.

Endlich schrieb Michael Haydn hier seine ersten 14 Männerquartette, welche auch die ersten dieser Art Gesänge waren, die hier ihre Geburtsstätte fanden und den Ausgang nahmen zu den Gründungen der ersten Männergesangvereine und Liedertafeln, zuerst in Deutschland, dann in der Schweiz und Oesterreich.

Zu all diesen kirchen- und profanmusikalischen Erscheinungen und Einrichtungen, welche seit Gründung der Stadt Salzburg bis zur Säcularisirung des Erzstiftes unter dem 64. und letzten Fürstregenten Hieronymus

Grafen Colloredo, den ununterbrochenen Zusammenhang dieser mit der Kunst der Musik darlegen, mag auch noch das von Erzbischof Johann Ernest Graf Thun im Jahre 1703 mit 37 Glocken errichtete holländische Glockenspiel erwähnt werden, das in zwei Jahren volle 200 Jahre seines Bestehens erreicht haben wird. — Es spielt seine Liederweisen heute noch um 7 Uhr Morgens, 11 Uhr Mittags und 6 Uhr Abends mit Ausnahme Freitags, und sind dies die alten bürgerlichen Mahlzeitsstunden.



II. Salzburg, die Mozart- und Feststadt.

Auf diese Bezeichnung hat Salzburg berechtigten Anspruch. Er gründet sich auf folgende Thatsachen:

1756 wurde Mozart hier geboren; hier lebte sein Vater und die Familie, und auch er ein Drittel seines Lebensganges; hier wirkte sein Vater, hierher kam seine Schwester wieder, als sie Witwe wurde; hier sind auch der Letzteren Gräber in den Friedhöfen zu St. Sebastian und St. Peter; hier wurde

1841 die Musikschule „Mozarteum" und der „Dommusikverein" gegründet, und zwar mit diesem vereinigt; es wurde hier

1842 das Fest der „Mozart-Denkmal-Enthüllung" auf dem „Mozartplatze",

1852 jenes der „Erinnerung an diese", und

1856 die „Säcularfeier von Mozart's Geburt" abgehalten;

1876 die „Erste Gesammt-Ausgabe der Werke Mozart's" durch den Verein angeregt und gefördert (vollendet 1883 „bei Breitkopf & Härtel"),

1877 und das „Mozart-Häuschen" auf dem Kapuzinerberge gelegentlich des stattgefundenen „Ersten Salzburger Musikfestes" errichtet, dem

1879 das „Zweite Salzburger Musikfest" folgte, beide inscenirt durch die „Internationale Mozart-Stiftung", welche Feste im Zeichen des „Mozart-Cultus" standen, wie auch:

1880 die Neugründung der öffentlichen Musikschule „Mozarteum" und die weiteren Veranstaltungen der im gleichen Jahre definitiv gegründeten „Internationalen Stiftung: Mozarteum", die gleichzeitige Eröffnung des „Mozart-Museums", mit dem „Mozart-Album" in Mozart's Geburtshaus;*)

---

*) Das „Mozart-Häuschen" wurde bis Ende 1900 von 57.585, das „Mozart-Museum" von 52.761 Mozartfreunden aus allen Ländern und Staaten besucht, und das „Mozart-Album" von 2629 solchen zur Besichtigung verlangt.

1887 die Abhaltung der „Centenarfeier" von Mozart's „Don Juan";
1888 die Gründung der „Internationalen Mozartgemeinden" mit der Centrale derselben hierorts;
1891 die „Centenarfeier" der „Zauberflöte", des „Requiem" und von „Mozart's Tod";
1901 das „Salzburger Musikfest" zur Erinnerung an die vorgenannte Feier, wozu noch vom Jahre
1860 ab, seit der Schienenweg in das Land führt und im Laufe von 40 Jahren, die von vielen Vereinen von nah und fern hierorts abgehaltenen ungezählten Feste mancherlei Art zählen, welche Salzburg als Festort wählten.



III. Die Getreidegasse und Mozart's Geburtshaus.

Mozart's Geburtshaus, mit dem darin befindlichen Mozart-Museum im Geburts- und Familienzimmer des 3. Stockwerkes, liegt inmitten der Stadt, als Haus Nr. 9, in der krummlinig geführten Getreidegasse. Unter den dort bestehenden 50 Häusern besitzen von 25 mit ungeraden Nummern versehenen Häusern 17 solcher

Durchgänge nach dem Universitätsplatze, an welchen deren ebenso viele Hinterhäuser liegen; eine Besonderheit, welche in anderen deutschen Städten wohl nur selten vorgefunden werden dürfte.

Aus den Salbüchern des Klosters St. Peter und Domstiftes ist zu entnehmen, daß in der Zeit zwischen 1160 und 1200 bereits ein Stück der alten „Drah-" oder „Trabegasse" vom Kranzelmarkt bis zum Durchflusse der Albe (bei den Häusern 16 und 18) bestand, und wurden diese ursprünglichen Namen durch das Neuhochdeutsche in ein völlig sinnloses „Getreidegasse" verballhornt. Die Dialektworte „Drah" und „Trabe" sind gleichbedeutend mit „drehen" und „eilig"; diese Gasse „drehte" sich nach dem Stadtthore und der Stadtbrücke und bildete durch die fast in jedem Hause vorhandenen Kaufgeschäfte, Verkaufsgewölbe und Wirthsschenken von altersher einen stärker belebten Verkehrsweg, wo es durch den zahlreichen Geschäftsverkehr „eilig" herging, wodurch demnach die Namen „Drah"- oder „Trabegasse" ihre Begründung finden und finden können.

„Diese sehr alten Bürgerhäuser*), festgeschmiedet Haus an Haus, mehr in die Tiefe als Breite gehend, steigen meist tief beschattet, würfelförmig mit leblos glatten Wänden zu fast durchaus gleichen, und zwar für eine deutsche Mittelstadt zu der ungewöhnlichen Höhe von 4—5 Geschossen auf, die Außenwand zu oberst in einer geraden Horizontallinie, hinter welcher die „Grabendächer" liegen, wie abgeschnitten. Der schneidige

---

*) Siehe: Ad. Steinhauser's „Ueber den Profanbau und das salzb. Bürgerhaus". Landeskunde, XXVIII, 1888.

deutsche Giebel, der ebenso deutsche Erker, der nordische Bruder des Balcons, sind ihnen gänzlich fremd. Ohne luftige Zwischenräume, das heitere Wechselspiel von Licht und Schatten, arm an Gliederung und plastischem Schmucke, nur von reichlichen Fenstern durchbrochen und zeitweilig von Gipsverzierungen umrahmt, ziehen sich die gleichgeformten Vorderseiten in gerader oder gekrümmter Flucht hin, wie eine einzige festgefügte Mauer, wenn auch hin und wieder unstreitig in diesen monotonen Häuserzeilen etwas Ernstes und Zurückhaltendes liegt.

Lebendiger wird es dort, wo das Haus, wie es leider meistens der Fall ist, stark in die Tiefe geht und die Hausflur in der Regel geraden Weges zu einem offenen Hofraume oder Lichthof mäßigen Umfanges und anderen Charakters führt. Die steife Geschlossenheit der Außenseite weicht hier einem gesprächigen Wesen. Das Haus öffnet sich nach dieser Seite in lichten, luftigen, von Marmorsäulen und Pfeilern geschützten Bogen- und Laubengängen. Diese und dazu vielfältig ein Durcheinander von verschiedenen An- und Einbauten bringen in die Steinmasse Leben und Bewegung, nicht selten sogar einen malerischen Reiz, insbesondere wenn im Hofraume ein Brunnen steht mit zierlichem Gitter, aus der Hand geschmiedet, tagsüber in den Hinterzimmern, aber auch nur in den Wintermonaten November, December und Jänner Mittags von der Sonne beschienen, wo die nicht beschienenen Flächen ihre Schatten werfen." —

Mozart's Geburtshaus, schon seit 1408 beurkundet, hat sich in seinem Aeußeren nur wenig, innerhalb gar nicht verändert und ist als das ehemalige Kaufmann Hagenauer Haus, auch jetzt noch ein Kaufmanns-

haus. Zwar sind am Vorderhause die Gipsverzierungen der Fenster und die Gitter derselben entfernt worden, welch erstere an der Frontseite des Hinterhauses am Universitätsplatz aber noch vorhanden sind, wie sie uns das Hausbild in Nissen's „Biographie" erhalten hat, und dasselbe schmückt über dem 3. Stockwerke in großen vergoldeten Buchstaben seit dem Mozartdenkmal-Enthüllungsfeste 1842 die Aufschrift „Mozart's Geburtshaus". Ebenso ist die Firmatafel „Johann Lorenz Hagenauer" seither jener Saullich's „Zum Mozart", und diese 1892 der „Stranz und Scio" gewichen. Das marmorne Portal jedoch, mit dem steinernen, anmuthigen Medaillonporträt der Mutter Gottes, wahrscheinlich von Johann Hagenauer, vielleicht einen Neffen des Lorenz Hagenauer*) gefertigt, besteht gleichfalls noch unverändert. Drei schmale, ziemlich steile Stiegen, die mittlere finster, daher elektrisch beleuchtet, führen zur Wohnung der Familie Mozart hinauf, die Leopold, der Vater miethete als er sich 1747 vermählte und die er behielt, bis er nach der Vermählung seiner Tochter Marianne 1784 in das Haus der „Oberer'schen Buchdruckerei" am nunmehrigen Markartplatz übersiedelte, welches dieserhalb als „Mozart-Wohnhaus" bezeichnet wurde, und das ihm am 28. Mai 1787 zum Sterbehause wurde. Ueberall

---

*) Geb. 1732 zu Straß im Gerichtsbezirke Teisendorf, unter Erzbischof Sigmund III. Graf von Schrattenbach (1753—1771) Hofstatuarius, Verfertiger der Bildsäule des Fürsten und der übrigen Sculpturen am Neuthor (1765—1767) und der Mariensäule am Domplatz (gest. in gleicher Eigenschaft 9. September 1810 in Wien). Ein Bruder desselben war Wolfgang Hagenauer, salzb. hochf. Bauamtsverwalter und Lehrer der Baukunst (geb. 1726 zu Straß, gest. 16. December 1801 in Salzburg).

Licht und Luft, weit ausgedehnte, mit Steinfliesen belegte Fußböden und an jeder Wohnung der offene Säulengang, welcher den Nachbarn zum Besuche einladet. Oben angekommen, läßt eine unverschließbare Maueröffnung einen mächtigen Strom goldenen Tageslichtes auf den Flur hereinfallen, lacht ein Stückchen blauer Himmel, und über die Dächer herüber gucken die abgestutzten, seltsam verschnörkelten Thürme der nach einem Plane des großen Fischer von Erlach erbauten Universitätskirche. „Welch ein prächtiger Spiel- und Tummelplatz für Kinder!" schrieb Max Kalbeck (Wiener „Presse" 11. September 1885). „Da mögen der „Woferl" und seine Schwester „Nannerl" mit den Sprößlingen des Hauses — die Hagenauerischen Ehelente allein waren mit 15 Kindern gesegnet — und jener der Nachbarschaft ihre Erholungsstunden weidlich ausgenützt haben, während die Mutter am Herde in der am Gang gelegenen geräumigen Küche hantirte; da ging es wohl treppab, treppauf, durch die Galerie hin und her, über die Corridore weg, mit Jauchzen und Geschrei, bis sich die nahe, gefürchtete Thür aufthat, die ins Studierzimmer des gestrengen Herrn fürsterzbischöflichen Vicekapellmeisters führte, und der Vater mit mahnendem Zuruf dem Lärm der Kinder ein Ende machte. Ja, in den alten Häusern hatte die Jugend noch ein gutes Leben!"

Eingetreten in das Geburtszimmer, das zwischen Leopold Mozart's lichtem Studierzimmer und dem geräumigen freundlichen Wohnzimmer gassenseitig lag — das Geburtszimmer dunkel, nur mit einem ungenügenden Fenster gegen den schmalen kleinen Gang versehen — zu welchen Wohnungsbestandtheilen, anschließend an

das Wohnzimmer, noch ein zweifenstriges Cabinet mit eigenem Eingang aus dem Vorhause, wahrscheinlich ein Gastzimmer für Besuche, hinzukam, findet man sich inmitten der in 122 Nummern aufgestellten Mozart-Relicten: Porträtbildern, Photographien, Manuscripten, Musikinstrumenten, Original-Briefen, Compositions-Skizzen, Familien-Habschaften u. s. w., welche zumeist durch Geschenke und Legate der Witwe und der zwei Söhne Mozart's, aber auch von Vereinsgönnern in das Eigenthum des Mozarteums kamen.

Der „Mozart-Museums-Katalog" mit historischen Noten in deutscher — englischer und französischer Sprache wird hier käuflich erhalten und der Erlös aus den Eintrittsgeldern und dem Verkauf von Photographien von Seite des Vereines ausschließlich den humanitären und künstlerischen Zwecken der Erhaltung seiner öffentlichen Musikschule Mozarteum und der Förderung der Vereins-Concerte, wie zur Deckung der laufenden Auslagen zugewendet.

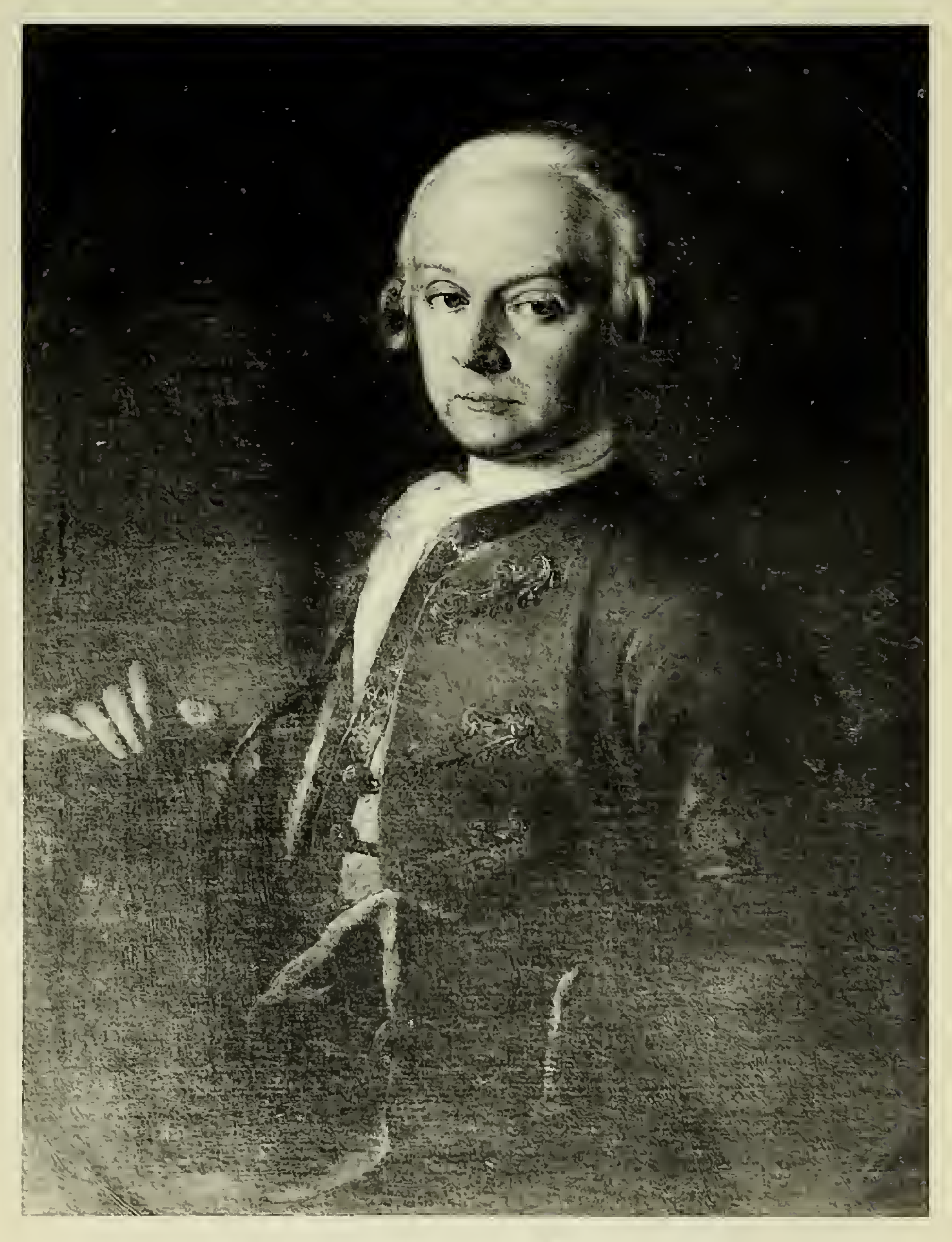
Vielseitig wurde der Wunsch nach einer Sammlung von „Gedenkblättern aus dem Mozart-Museum" in Albumform geäußert, welchem Wunsche nunmehr mit der vorliegenden Sammlung solcher entsprochen wurde. Möge sie freundliche Aufnahme finden!

Salzburg, im Juni 1901.

Joh. Ev. Engl.

IV. Erinnerungsblätter aus dem Mozart-Museum.

Bezüglich der ausführlichen Beschreibung dieser nachfolgenden Bilder erlaubt man sich, auf jene in der gleichzeitig erscheinenden, vermehrten und verbesserten III. deutschen Ausgabe des „Mozart-Museum-Kataloges" von demselben Verfasser aufmerksam zu machen.



Nr. 1. Der Vater Leopold Mozart. 1756.

Die von ihm 1756 herausgegebene „Violinschule" bezeichnet das Jahr der Entstehung dieses Porträtes, gleichzeitig im Geburtsjahre seines Sohnes. Geboren 14. November 1719 zu Augsburg, gestorben 28. Mai 1787 in Salzburg. Sein Grab wurde 111 Jahre nach seinem Tode durch den Herausgeber entdeckt am 23. April 1898 auf dem Friedhof zu St. Sebastian.

Das Original: Eigenthum des Mozarteums.





Nr. 2. Die Mutter Anna Maria Mozart, geborne Pertl. 1756.

Gegenbild nicht viel früher zu dem vorherigen ihres Ehegatten. Geboren 25. December 1720 zu Hüttenstein (St. Gilgen), Ob.-Oesterr., gestorben 3. Juli 1778 zu Paris und dort begraben.

Das Original: Eigenthum des Mozarteums.



Nr. 3. Der Sohn W. A. Mozart im Galakleide. 1762.

Zur Zeit der zweiten Kunstreise mit dem Vater und der Schwester nach Wien.

Im Hofanzuge des österr. Erzherzogs Maximilian, vor dem kaiserlichen Hofe. Geboren 27. Jänner 1756 zu Salzburg, gestorben 5. December 1791 zu Wien, begraben auf dem St. Marxer Friedhof.

Das Original: Eigenthum des Mozarteums.

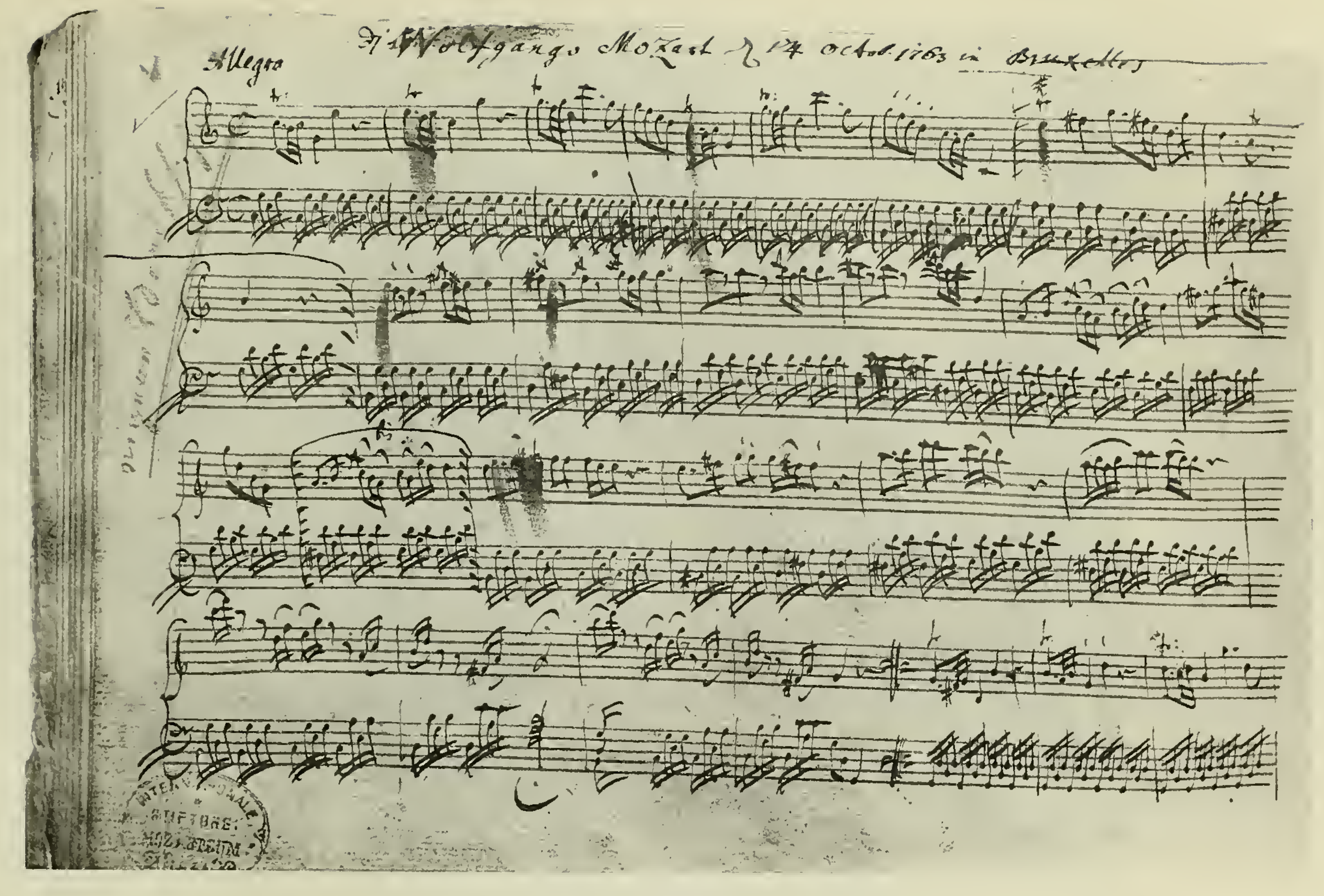




Nr. 4. Die Tochter Marianne Mozart im Galakleide. 1762.

Gegenbild gleichzeitig zu dem vorherigen ihres Bruders. Im Hofanzuge der österr. Erzherzogin Antoinette, vor dem kaiserlichen Hofe in Wien. Geboren 30. Juli 1751 zu Salzburg, als Freifrau von Sonnenburg und Witwe (1825 erblindet) gestorben 29. October 1829 gleichfalls zu Salzburg. Begraben auf dem Friedhofe zu St. Peter in der Communegruft.





Nr. 5. Aus Mozart's erstem Notenbuch.

Während der dritten Kunstreise des Vaters mit den beiden Kindern außer Deutschland nach Frankreich, England, Holland und der Schweiz. Eigenhändig geschrieben am 14. October 1761 in Bruxelles. Erster Satz aus dem ersten in Paris gedruckten Opus W. A. Mozart's. (Köchel-Verzeichniß Op. 6.)

Das Original: Eigenthum des Mozarteums.



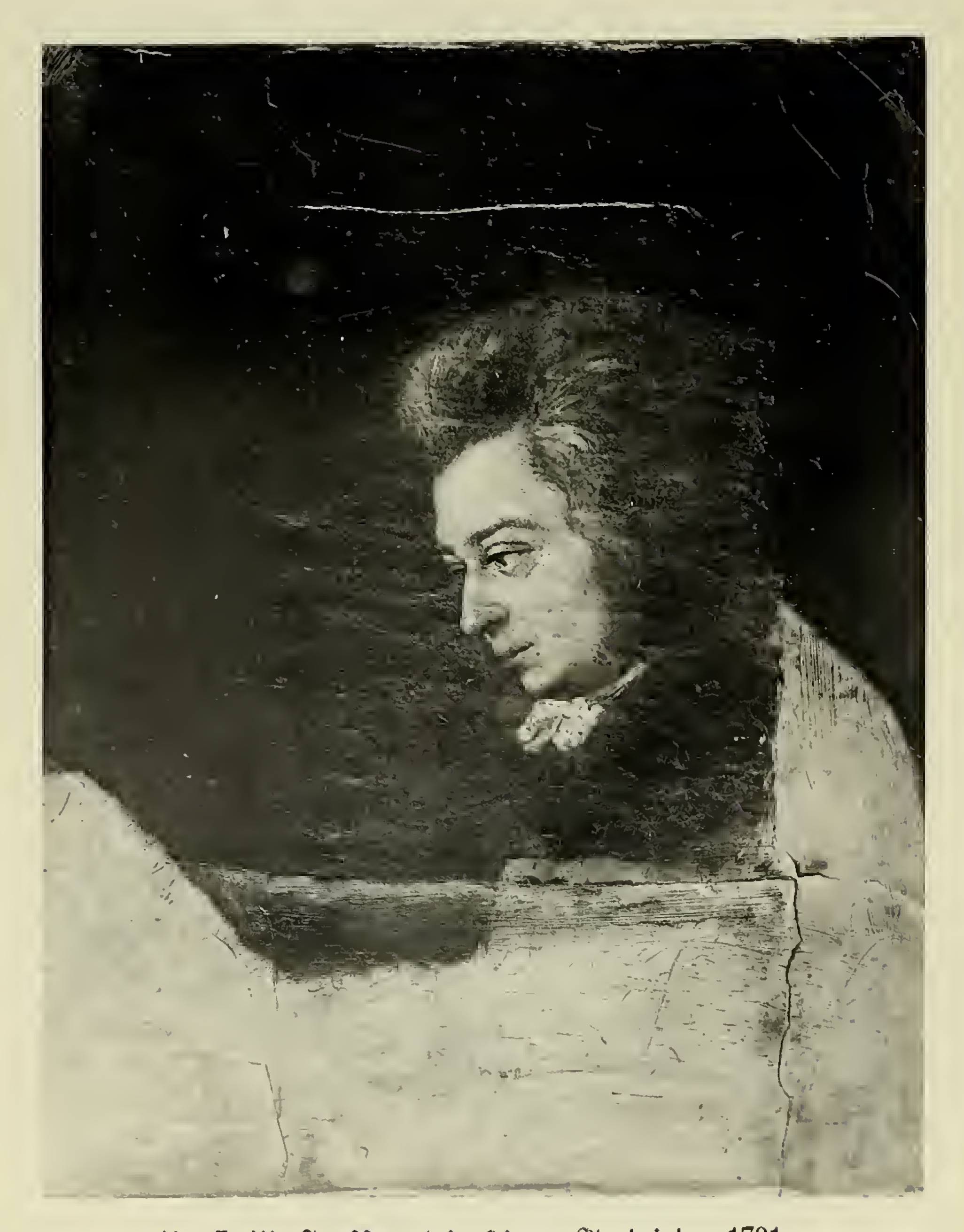


Nr. 6. Constanze, die Frau von W. A. Mozart (geb. von Weber)

nach dem Gemälde von dem dänischen Maler Hans Hansen 1802 in Wien.

Geboren 6. Jänner 1763 zu Freiburg, verheiratete sich am 4. August 1782 mit W. A. Mozart und als Witwe 1809 mit dem dänischen Etatsrath Nik. v. Nissen, gestorben 6. März 1842 zu Salzburg, als Witwe v. Nissen. Begraben, wie dieser, im Grabe ihres Schwiegervaters L. Mozart.

Das Original: Eigenthum des Mozarteums.

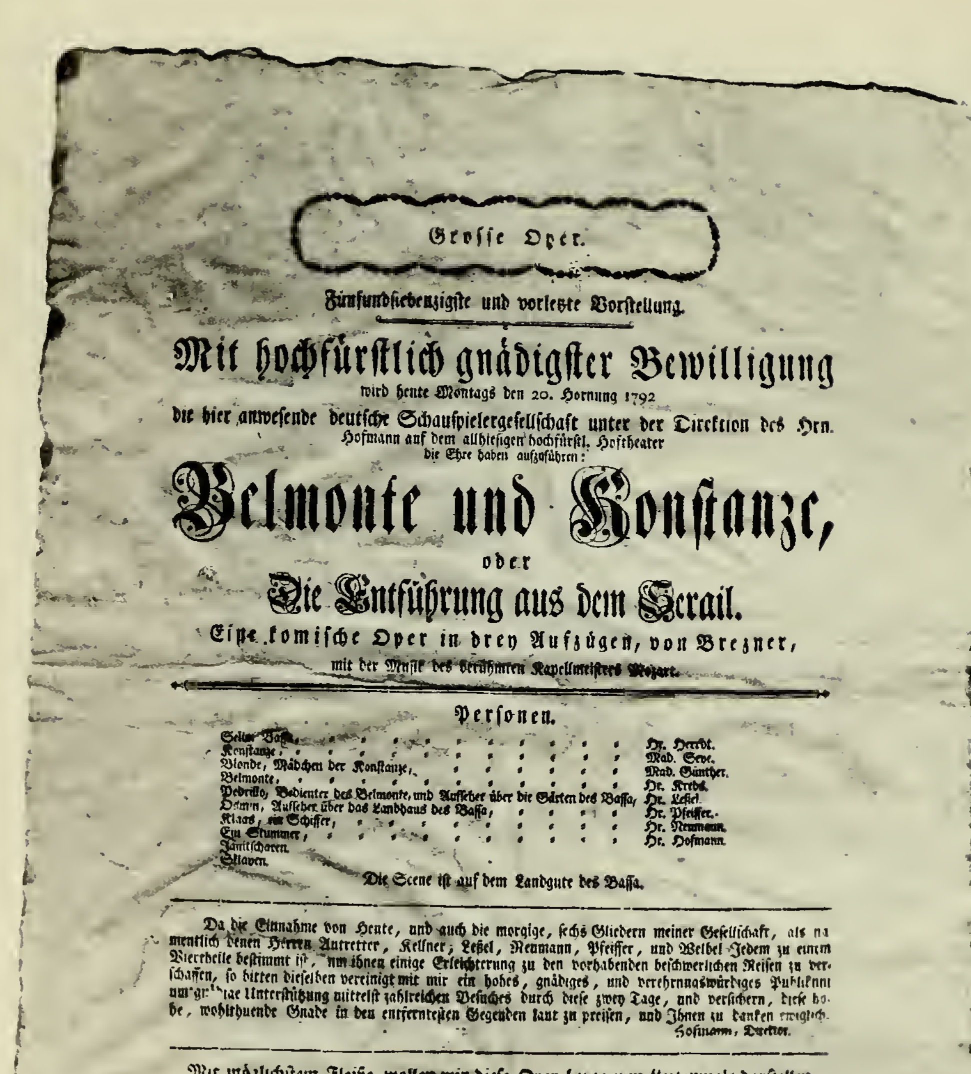


Nr. 7. W. A. Mozart in seinem Sterbejahre 1791

nach dem unvollendeten Gemälde seines Schwagers, des k. k. Hofschauspielers Josef Lange in Wien.

Das Original: Eigenthum des Mozarteums.





Grosse Oper.

Fünfundsiebenzigste und vorletzte Vorstellung.

Mit hochfürstlich gnädigster Bewilligung

wird heute Montags den 20. Hornung 1792

die hier anwesende deutsche Schauspielergesellschaft unter der Direktion des Hrn. Hofmann auf dem allhiesigen hochfürstl. Hoftheater die Ehre haben aufzuführen:

Belmonte und Konstanze,

oder

Die Entführung aus dem Serail.

Eine komische Oper in drey Aufzügen, von Brezner,

mit der Musik des berühmten Kapellmeisters Mozart.

Personen.

Selim Bassa, ... Hr. Herrdt.
Konstanze, ... Mad. Seve.
Blonde, Mädchen der Konstanze, ... Mad. Günther.
Belmonte, ... Hr. Krebs.
Pedrillo, Bedienter des Belmonte, und Aufseher über die Gärten des Bassa, Hr. Leßel.
Osmin, Aufseher über das Landhaus des Bassa, ... Hr. Pfeiffer.
Klaas, ein Schiffer, ... Hr. Neumann.
Ein Stummer, ... Hr. Hofmann.
Janitscharen.
Sklaven.

Die Scene ist auf dem Landgute des Bassa.

Da die Einnahme von Heute, und auch die morgige, sechs Gliedern meiner Gesellschaft, als namentlich denen Herren Autretter, Kellner, Leßel, Neumann, Pfeiffer, und Welbel Jedem zu einem Viertheile bestimmt ist, um ihnen einige Erleichterung zu den vorhabenden beschwerlichen Reisen zu verschaffen, so bitten dieselben vereinigt mit mir ein hohes, gnädiges, und verehrungswürdiges Publikum um gnädige Unterstützung mittelst zahlreichen Besuches durch diese zwey Tage, und versichern, diese hohe, wohlthuende Gnade in den entferntesten Gegenden laut zu preisen, und Ihnen zu danken ewiglich.

Hofmann, Direktor.

Mit möglichstem Fleiße wollen wir diese Oper heute zum Leztenmale darstellen.

Die Arienbüchel sind am Eingang das Stück für 6 kr. zu haben.

Die Preise der Plätze sind wie gewöhnlich.
Der Anfang ist mit dem Schlag 4 Uhr, das Ende um 7 Uhr.

Nr. 8. Theaterzettel für die Vorstellung der Oper „Belmonte und Konstanze" in Salzburg am 20. Februar 1792 unter der Direction Hofmann.

Das Original: Eigenthum des Mozarteums.



Nr. 9. Der sterbende Mozart

zehn Stunden vor seinem Tode das Requiem dirigirend.

Nach dem Originalgemälde aus dem Jahre 1888 in Paris von Professor Michael Munkácsy (geb. 20. Februar 1844 zu Munkács, gest. 1. Mai 1900 zu Endenich bei Bonn am Rhein). Im Verlage des Eigenthümers, Herrn Charles Sedelmayer in Paris, mit ausnahmsweiser Bewilligung desselben vom 30. Jänner 1899 zur Reproduction für diese Sammlung.



Deine äußerst betrübte Gattin

Wien den 5te decem: 1791

Constance Mozart née Weber

Nr. 10. Die Abschiedsworte der Constanze

eigenhändig niedergeschrieben in das „Stammbuch“ ihres Gatten, Wolfgang Amadeus Mozart,
in dessen Sterbenacht am 5. December 1791.



Inhalt:

Seite

I. Salzburg, die Musikstadt 7

II. Salzburg, die Mozart- und Feststadt 17

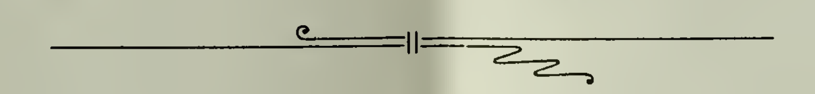
III. Die Getreidegasse und Mozart's Geburtshaus 19

IV. Die Erinnerungsblätter aus dem Mozart-Museum 25



MOZART-GEMEINDE

DER UNTER DEM HÖCHSTEN PROTEKTORATE SR. K. U. K. HOHEIT DES DURCHLAUCHTIGSTEN HERRN **ERZHERZOG EUGEN**, HOCH- UND DEUTSCHMEISTER, STEHENDEN INTERNATIONALEN STIFTUNG „MOZARTEUM" IN SALZBURG.



Unter den geistig Grossen, welche aus der Mitte des deutschen Volkes hervorgegangen sind, nimmt wohl Wolfgang Amadeus Mozart unbestritten einen der hervorragendsten Plätze ein. Der Melodienschatz, den er, der Meister im Reiche der Töne, uns hinterlassen, gleicht einem unversiegbaren Born, der mit der Fülle seines Reichtums den ganzen Weltball überflutet und allüberall, wohin er gedrungen ist, freudige Begeisterung geweckt hat. Das herrliche Salzburg, in welchem Mozart's Wiege stand, kann sich glücklich preisen, ihn, den Unvergesslichen, seinen Sohn zu nennen. Hat die Stadt an der grünen Salzach doch in erster Reihe Teil an der internationalen Grösse seines Ruhmes und ist durch ihn das geworden, als was sie in der ganzen Welt gerühmt und gepriesen wird: die Mozartstadt.

Dieser Name, den sie mit berechtigtem Stolze trägt, legt ihr aber auch hohe Pflichten auf. Pietät und Dankbarkeit für Mozart verbinden sie, sein Andenken hoch zu halten, seine Traditionen zu pflegen und unentwegt dafür Sorge zu tragen, dass seine Werke fortklingen wie tönend Erz, und sein Name nimmer dem Gedächtnisse der Mit- und Nachwelt entschwinde.

Vor mehr denn fünfzig Jahren schritt ein Kreis musikbegeisterter Männer in Salzburg an die Gründung des Mozarteums, dem zu Beginn seiner Tätigkeit die Aufgabe zufiel, den Werken Mozart's in seiner Vaterstadt pietätvolle Pflege angedeihen zu lassen und den Liebreiz und die Anmut seiner Melodien zunächst nur den musikalischen Kreisen der engeren Heimat zu vermitteln. Gar bald aber machte sich das Bedürfnis geltend, den Wirkungskreis des Institutes zu erweitern, und zu je grösserem Ansehen mit der zunehmenden Reife des allgemeinen Musikverständnisses draussen in der grossen Welt der Ruf der herrlichen Tonschöpfungen unseres Mozart stieg, desto intensiver gestaltete sich auch in den Mauern der alten Bischofsstadt das Bestreben, den Mozartkultus im grossen Stil zu pflegen und ihm alle jene dienstbar zu machen, die gleich uns Salzburgern für den Genius des Unsterblichen zu heller Begeisterung entflammt waren.

Die »Internationale Stiftung: Mozarteum« setzte dieses Bestreben in die Tat um und veranstaltete in den Jahren 1877 und 1879 die ersten grossen Musikfeste in Salzburg, die sich in ihrer Durchführung und ihrem ganzen Verlaufe zu einer imposanten Huldigung für die Manen Mozarts gestalteten. Damit war der erste Schritt getan, und ein neuer Ansporn gegeben, auf dem einmal betretenen Wege unentwegt fortzuschreiten.

Zunächst galt es für die Mozartstiftung, die Lostrennung des bis dahin mit dem Dommusikverein verbundenen »Mozarteums« zu erreichen. Die diesbezüglichen Verhandlungen mit dem in dieser Frage massgebenden Fürsterzbischof Dr. Albert Eder führten zu dem gewünschten Ziele und hatten die Errichtung einer den modernen Anforderungen entsprechenden Musikschule zur Folge, welche im Jahre 1879 in's Leben trat und sich seither zu erfreulichster Blüte entfaltet hat.

Da aber die Kosten dieser Schule die finanzielle Kraft der »Internationalen Stiftung: Mozarteum« voll in Anspruch nahmen, und deshalb die Gefahr nahe lag, die durch die Musikfeste eingeleitete Aktion, den Mozartkultus in immer weitere Kreise zu verbreiten, könnte möglicherweise im Sande verlaufen, so dachte man daran, die in aller Welt lebenden Mozartverehrer zur Mitwirkung heranzuziehen und sie in einem grossen allgemeinen Verbande zu vereinigen. Der Gedanke fand allseits die günstigtse Aufnahme, und so schritt man denn guten Muts an die Gründung der Mozartgemeinde. Der Appell, durch Beitritt zu derselben die Mittel zur pietätvollen Erhaltung der Geburts- und Wohnstätte des Meisters, zur Sammlung und würdigen Aufbewahrung der vorhandenen Mozartrelikten, endlich zur Subventionierung der Salzburger

Musikfeste und zur Dotierung der neugegründeten Musikschule zu beschaffen, war von einem wahrhaft glänzenden Erfolge begleitet. Mit den Einnahmen der Mozartgemeinde war es nicht nur möglich einen Pensionsfonds für die Lehrer des Mozarteums zu gründen, der in Bälde bereits seinem Zwecke dienstbar gemacht werden kann, es konnten auch die Musikfeste wieder aufgenommen werden, die von jetzt ab in regelmässigen Intervallen veranstaltet werden.

Schon den Gründern der Mozartgemeinde schwebte aber als erstrebenswertestes Ziel die Schaffung einer dauernden Heimstätte für den Mozartkultus vor Augen: der Bau eines Mozarthauses in der durch den Genius des grossen Meisters der Töne geweihten Geburtsstadt Salzburg, in welchem das Gedächtnis des Salzburger Olympiers in vielgestaltiger Form, für alle Zeiten und von lokalen Zufälligkeiten unabhängig, gepflegt werden soll, in dem weiter für die regelmässig abzuhaltenden Musteraufführungen Mozart'scher und anderer Meisterwerke ein entsprechend grosser und würdig ausgestalteter Konzertsaal geschaffen, die Bibliotheka Mozartiana, das wertvolle Archiv und das Mozarteum mit seiner Musikschule untergebracht werden sollen.

Der gegenwärtige Zentralausschuss der Mozartgemeinde erachtet die Zeit für gekommen, diesen schönen Gedanken wieder aufzugreifen und für denselben in den Kreisen der Verehrer Mozarts und der sein Andenken treu pflegenden Vaterstadt Stimmung zu machen War es ungezähltemale möglich, zur Errichtung von Denkmälern für Heroen der Kunst und Wissenschaft Hunderttausende aufzubringen, so dürfte wohl die Hoffnung berechtigt sein, dass in diesem Falle ein Aufruf zu werktätiger Mithilfe an der Errichtung eines Mozarthauses in Salzburg auch nicht ungehört verhallen würde. Mozart, an dessen herrlichen Tonschöpfungen sich seit mehr als einem Jahrhundert Generationen erfreut haben, der mit der Fülle und Anmut seiner Melodien die Welt erobert und ihr in diesen einen Schatz zurückgelassen hat, so gross und wertvoll, dass sie für allezeit in seiner Schuld stehen wird, dieser Mozart sagen wir, verdient auch eine aussergewöhnliche Ehrung. Errichten wir ihm also in seiner Vaterstadt einen Tempel, in welchem das Lob des Unsterblichen in seinen eigenen Werken erklingt; helfen wir alle, die wir für ihn und seine in unvergänglicher Jugendkraft prangenden Schöpfungen begeistert sind, zusammen, um Stein an Stein zu fügen, bis der stolze Bau, der uns im Geiste vorschwebt, vollendet dasteht.

Die Kräfte der Mozartgemeinde in ihrem heutigen Bestande reichen zur Vollführung dieses erhabenen Werkes wohl nicht aus. Wenn aber jedes einzelne Mitglied derselben im Kreise seiner Freunde die Werbetrommel rührt, wenn edeldenkende Persönlichkeiten, die bisher unserer Vereinigung ferne standen, sich derselben dauernd anschliessen oder ihr wenigstens vorübergehend ihre Unterstützung leihen, kurz wenn allüberall, wo begeisterte Verehrer der Tonmuse Mozarts wohnen, der Ruf ertönt: »Es gilt ihn, den Grossen, den Schöpfer der deutschen Oper zu ehren, steuere jeder sein Schärflein zum Baue des Mozarthauses in Salzburg bei!« — dann wird die schöne Idee in absehbarer Zeit zur Verwirklichung gelangen können.

DIE ZENTRALLEITUNG DER MOZART-GEMEINDE:

F. GEHMACHER. HANS GIERLINGER. DR. HEINR. HACKEL. DR. RICH. HELLER. J. HUMMEL. J. HUTTARY.

FÜR DIE „INTERNATIONALE STIFTUNG MOZARTEUM"

Der Präsident:
GANDOLF GRAF KUENBURG.



Im Sinne der Satzungen erfolgt die Förderung der Bestrebungen der Mozartgemeinde:

a) Durch Gründung einer Ortsgruppe der Mozartgemeinde. (Eine Ortsgruppe muss mindestens aus 10 Mitgliedern, welche als Mindestbeitrag 1 *K* pro Jahr entrichten, bestehen.)

b) Durch Beitritt zur Stammgemeinde in Salzburg. (Der Jahresbeitrag wolle diesfalls nicht unter 4 *K* angemeldet werden.)

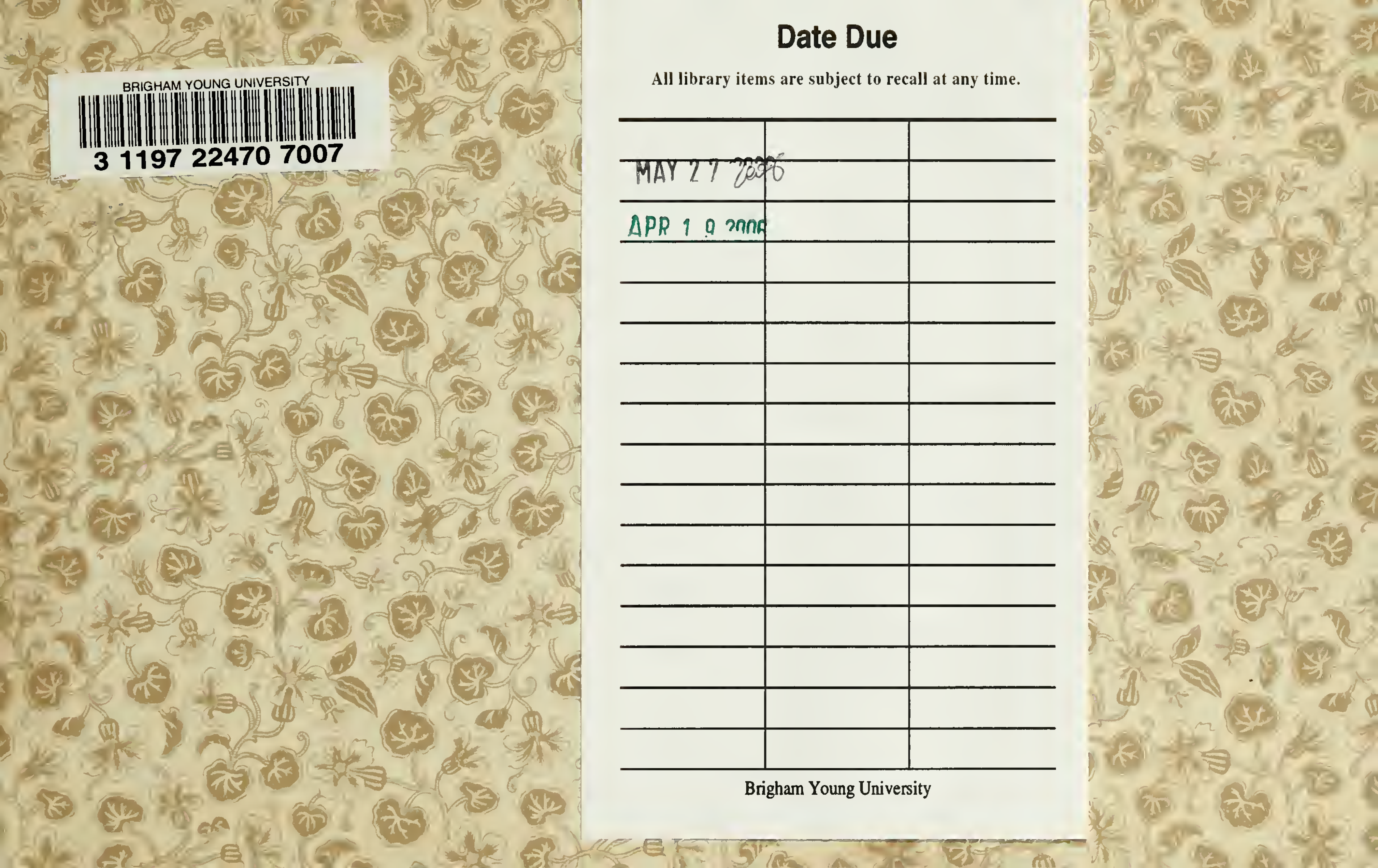
c) Durch Zuwendung einmaliger Spenden. Die Spender teilen sich in Stifter, Gründer und Gönner. Stifter wird, wer 1000 *K*, Gründer wer 200 *K*, Gönner, der eine Spende unter 200 *K* zum Bau des Mozarthauses beiträgt. Die Namen der Stifter werden in einer Marmortafel im Mozarthause verewigt, jene der Gründer in das zu Jedermanns Einsicht aufliegende Ehrenbuch des Mozarthauses eingezeichnet, die Namen der Gönner endlich im Jahresberichte der »Internationalen Mozartgemeinde« veröffentlicht.

d) Durch musikalische Veranstaltung zu Gunsten der Mozartgemeinde, beziehungsweise des von derselben gegründeten Mozarthaus-Baufondes.

Zuschriften und Sendungen wollen an die Adresse: „Zentralleitung der Mozartgemeinde" in Salzburg gerichtet werden.

Druck von R. Kiesel in Salzburg





BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22470 7007
Date Due
All library items are subject to recall at any time.
MAY 2 7 2006
APR 1 9 2006
Brigham Young University

